

Wie war es möglich?

Von MAX PRIBILLA S. J.

Die Deutschen, soweit sie die Zeit und ihr furchtbares Schicksal ernst nehmen, sind schweigsam geworden. Sie fühlen sich wie von unsichtbaren Mächten in einen Wirbel geschleudert von Krieg, Zerstörung, Erniedrigung, Verarmung, Hungersnot, Zusammenbruch, Zerrissenheit, Verlassenheit, Verzweiflung, Würdelosigkeit, Trotz, Verbohrtheit, Verblendung, Massenwahn, Schuld, Verbrechen usw. und tragen zugleich schwer an dem bedrückenden und beschämenden Bewußtsein, sich selbst mutwillig in diesen Wirbel gestürzt zu haben. Und doch erscheint nach dem jähen Erwachen alles so unwirklich, so unfäßbar wie ein böser Traum, den man verscheuchen möchte. Darum sind die Deutschen so stumm, so leb- und regungslos; sie wissen nicht, was sie antworten sollen. Etwas so Entsetzliches ist über sie hereingebrochen, daß es ihnen die Sprache verschlagen hat. Sie suchen ihm zu entinnen, indem sie den Blick davon abwenden und sich in die vielen drängenden Sorgen des grauen Alltags verlieren. Vielleicht finden sie dort Schutz vor der harten Tatsache, daß es so weit kommen konnte, und vor der bangen Befürchtung, daß etwas bei dem deutschen Volke nicht stimmt, und zwar in den Grundlagen seines ganzen Daseins.

Was heute in den Seelen der Deutschen an Gedanken und Stimmungen vor sich geht, das hat Karl Jaspers in seiner Heidelberger Universitätsrede vom 15. August 1945 also geschildert: „Mit uns ist durch die zwölf Jahre etwas geschehen, das wie eine Umschmelzung unseres Wesens ist. Mythisch gesprochen: die Teufel haben auf uns eingehauen und haben uns mitgerissen in eine Verwirrung, daß uns Sehen und Hören verging. Wir haben Blicke in die Realität von Welt und Menschen und uns selbst getan, die wir nicht vergessen. Was daraus in unserem Denken wird, ist unabsehbar. . . Wir haben etwas erlebt, was dem Hexenwahn des späten Mittelalters entspricht. . . Hat das alles der Nationalsozialismus gebracht? Doch offenbar nur darum, weil diese Möglichkeiten bereit lagen. Es sitzt irgendwo (!) in unserer vorhergehenden Überlieferung, was hier so unheilvoll ausbrach. Darum müssen wir den Keim des Bösen begreifen, der lange vorher ahnungslos gelegt wurde. Das ist eine der großen Aufgaben unserer in die Tiefe gehenden geschichtlichen Selbstbesinnung.“

Es genügt also nicht, den Nationalsozialismus anzuklagen und abzulehnen. Das hieße nur das äußere und äußerste Anzeichen der inneren Erkrankung bekämpfen. Das deutsche Volk muß vielmehr klar erkennen und entschlossen abstoßen, was zum Nationalsozialismus geführt und diesem „satanischen Gespenst“ ermöglicht hat, sich lange Jahre seiner allgemeinen Entlarvung zu entziehen.

Doch hat es den Anschein, als ob das Werk der Selbstbesinnung von den Deutschen wenig gründlich in Angriff genommen würde. Was man darüber hört oder liest, haftet meist allzusehr an der Oberfläche. Den äußeren Erschütterungen antwortet keine entsprechende innere Erschütterung. Wohin wir schauen, überall gewahren wir Menschen, die nur die eine Sehnsucht haben, für sich selbst eine Rechtfertigung oder mildernde Umstände zu erlangen und dann möglichst unbehelligt genau in die alten Geleise zurückzukehren. Es fehlt an Ernst und Mut, aus der grauenvollen Vergangenheit zu lernen und daraus beherzt entscheidende Schlußfolgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Zu diesem Mangel an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gehört die Zuflucht zu billigen Ausreden, die der ungeheuren Wucht der Wirklichkeit in keiner Weise gerecht werden. So wenn man geltend macht, man müsse sich vor Übertreibungen hüten, einseitigen Anklagen nicht ohne weiteres Glauben schenken und nicht Propaganda gegen Propaganda eintauschen. Nur daß die Weisheit solcher allgemeinen Warnungen uns in diesem Falle wenig oder nichts helfen kann. Denn wenn auch nur der hundertste Teil der gegen das deutsche Volk erhobenen Anschuldigungen begründet wäre, es genügte vollauf, um jedem anständigen Deutschen die Schamröte ins Gesicht zu jagen.

Ebensowenig verfängt die an sich durchaus richtige Bemerkung, daß es trotz dem Bestehen eines Rechtsstaates und seiner Schutzvorrichtungen in jedem Volk einen Bodensatz von Abenteurern und Verbrechern gibt und daß in aufgewühlten Zeiten leicht die Hefe nach oben steigt. Aber doch nur dann, wenn im Volke die gesunden Kräfte fehlen, die es verhindern, daß die Unterwelt zur Herrschaft gelangt! Welche Verblendung oder Wertblindheit aber muß in einem Volk um sich gegriffen haben, wenn man es ungestraft wagen konnte, ihm als großen Staatsmann, großen Feldherrn, großen Künstler, ja als größten Deutschen aller Zeiten und als unumschränkten Zwingherrn einen ausgesprochenen Hysteriker aufzudrängen, an dem nichts Großes war als sein Größenwahn? Etwas muß doch im Staate Deutschland faul gewesen sein, wenn offenkundige Verbrecher die Alleinherrschaft erringen und sie trotz unerhörter Freveltaten zwölf schicksalsschwere Jahre behaupten konnten, ohne vom öffentlichen Unwillen hinweggefegt zu werden.

Ähnlich steht es um den immer wiederholten Hinweis auf den unter dem Nationalsozialismus herrschenden Terror. Gewiß ist es wahr, daß man im Ausland keine klare Vorstellung hat, was ein erbarmungsloser Terror, der vor keinem Verbrechen zurückschreckt, in einem wehrlos gemachten und dumm gehaltenen Volke bedeutet und zu bewirken vermag. Wenn der Terror einmal aufgerichtet ist und im Lande wütet, dann würde bei der durch die moderne Technik ermöglichten Vereinigung aller Macht- und Propagandamittel in wenigen Händen kein Volk der Erde sich mit Erfolg seiner erwehren können. Aber es erhebt sich sofort die Frage, wie denn die Nationalsozialisten in die Lage kamen, einen solch unerhörten Terror auszuüben. Das Dritte Reich hat die Deutschen nicht über Nacht befallen; sie hatten lange Jahre

Zeit, sich die „Führer“ der Bewegung anzusehen, ihre Lebensweise, ihre Reden und Schriften zu prüfen. Sie hatten in den Jahren vor 1933 noch freie Wahlen und damit die Möglichkeit, die ganze unheilvolle Entwicklung mit dem denkbar geringsten Aufwand an Mühe, nämlich durch richtige Abgabe des Stimmzettels, zu verhindern. Freilich hat Hitler bei keiner freien Reichstagswahl die Mehrheit der Stimmen erhalten, aber immer neue Millionen fanatischer Anhänger schlossen sich ihm an, machten seine Partei zur stärksten des Landes und verschafften ihr den Anschein einer unwiderstehlich anschwellenden, vom Volk getragenen Bewegung, der dann die vielen ehrgeizigen, selbstsüchtigen und beschränkten Intriganten um Hindenburg das Tor zur Macht öffneten.

Nicht also Hitler, sondern die Anfälligkeit für Hitler ist das Problem, vor dem wir stehen. An diesem Problem können wir uns nicht leichten Kaufes vorbeischieben; wir müssen ihm standhalten. Die Frage bleibt in ihrer ganzen Schärfe und Bitterkeit gestellt: Wie war es möglich? Um sie zu lösen, wird es notwendig sein, tiefer zu graben und in der charakterlichen Veranlagung des deutschen Volkes die Wurzel seines Schicksals und seiner Not bloßzulegen. Geschichtlich gesehen, hat der Nationalsozialismus die Aufgabe gehabt, dem deutschen Volk in einem schauerlichen, blutigen Trauerspiel die eigenen Wesenszüge vorzuhalten; denn indem er alle guten Eigenschaften dieses Volkes mißbrauchte und alle schlechten auf die Spitze trieb, hat er ihm die Selbsterkenntnis ungemein, freilich in beschämendster Weise erleichtert.

Der schmachvolle Zusammenbruch des Nationalsozialismus, der überall ein Trümmerfeld von ungeheuerstem Ausmaß hinterlassen hat, muß daher das Lösungswort für die ernsteste Gewissenserforschung werden, die das deutsche Volk je in seiner Geschichte angestellt hat. Denn wenn sie jetzt unterbliebe, dann wäre auch diese furchtbare Heimsuchung Gottes vergeblich, eine Gnadenstunde, der nur die Verwerfung folgen könnte. Solche Selbstbesinnung, die vor dunklen Schatten, vor unbequemen Tatsachen und Folgerungen die Augen nicht verschließt, ist keine unfruchtbare, nur rückwärts gewandte Betrachtung. Der Nationalsozialismus als äußere, organisierte Bewegung gehört der Vergangenheit an. Aber die tieferen Ursachen, die sein Emporkommen ermöglichten und begünstigten, bleiben bestehen und bilden einen Gefahrenherd, der sich wieder entzünden und die gedeihliche Entwicklung des deutschen Volkes bedrohen kann. Daher hat die Untersuchung dieser Ursachen keineswegs nur geschichtliche Bedeutung, sondern ist richtungsweisend für Gegenwart und Zukunft. Freilich ist jede Gewissenserforschung eine mißliche und schwierige Sache, zumal für ein Volk, das zwölf Jahre im Giftnebel einer krampfhaften Selbstverherrlichung festgehalten wurde. Aber Selbsterkenntnis ist nun einmal die unumgängliche Vorbedingung der Heilung und Gesundheit. Dabei soll die weitere Frage keineswegs unterdrückt werden, ob nicht auch andere Völker Anlaß zu einer gründlichen Gewissenserforschung hätten. Doch diese Frage steht hier nicht zur Erörterung.

Wie war es möglich? Versuchen wir uns vorsichtig durch eine Vorfrage an das heikle Problem heranzutasten! Wenn man vor etwa 20 oder 25 Jahren die Frage aufgeworfen hätte, ob Zustände, wie wir sie im Dritten Reich mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leib erlebt haben, im deutschen Volke möglich seien, dann hätten die allermeisten Deutschen diese Frage entschieden verneint, ja mit Entrüstung von sich gewiesen. Daraus folgt mit zwingender Notwendigkeit, daß die allermeisten Deutschen von ihrem eigenen Volke eine falsche, d. h. eine nicht der Wirklichkeit entsprechende Vorstellung gehabt haben, und zwar in sehr wesentlichen Punkten. Wir sind also durch die Erfahrungen der jüngsten Jahre in schmerzlichster Weise aufgeklärt worden und der Wahrheit nähergekommen. Das macht uns geneigt, unser Urteil berichtigen zu lassen und die Voraussetzungen der Möglichkeiten aufzudecken, die im Dritten Reich schreckliche Wirklichkeit geworden sind. Wohl ist das Problem Deutschland noch nicht in seiner ganzen Tiefe und Breite spruchreif, wohl haben die Archive der Staaten noch nicht ihre letzten Geheimnisse verraten, wohl sind die Verantwortlichkeiten der einzelnen Personen und Gruppen noch nicht fein säuberlich abgegrenzt, aber es liegen doch Tatsachen und Vorgänge hinreichend klar zutage, um schon jetzt ein Urteil über Grundzüge und Grundhaltungen zu gestatten, die den dunkelsten Abschnitt deutscher Geschichte verständlich machen, freilich keineswegs rechtfertigen.

Da das Unglück der Gegenwart von der Politik seinen unmittelbaren Ausgang nahm, sei als erste Fehlerquelle die politische Unreife des deutschen Volkes genannt. Bedarf es für diese angesichts des deutschen Zusammenbruchs noch eines Beweises? Ein Volk, das so namenlos ungeschickt ist, innerhalb eines Menschenalters zweimal die ganze Welt gegen sich aufzubringen, kann fürwahr auf politische Begabung keinen Anspruch machen. Man ist ohne weiteres geneigt, es politisch dumm zu nennen. Darum fällt es ihm so schwer, klar zu erfassen, was in der Welt vor sich geht, und ein richtiges Verhältnis zu den andern Völkern zu finden.

Daß in unsern „nationalen“ und militaristischen Kreisen ein erschreckender politischer Unverstand zu Hause ist, das war den Eingeweihten längst bekannt; nun ist es aller Welt offenbar geworden. Im übrigen ist die Zahl der politisch Ahnungslosen und daher leicht Verführbaren in Deutschland immer sehr groß gewesen. Nur so läßt es sich verstehen, daß es dem Nationalsozialismus unter listiger Ausnutzung der bestehenden Verhältnisse und Stimmungen gelingen konnte, durch politische Hochstapler und hysterische Wanderredner, durch gewissenlose Heze in der Presse und von Mund zu Mund, durch millionenfaches Wiederholen und Einhämmern derselben Lügen große Teile des deutschen Volkes in einen nationalen Rauschzustand zu versetzen, der sich jeder vernünftigen Überlegung unzugänglich erwies. Und ferner: nur in einem politisch unreifen Volke konnte man Millionen kleiner

Leute weismachen, daß eine von Ludendorff, Hugenberg, Kirdorf, Thyssen usw. unterstützte oder finanzierte Partei eine — Arbeiterpartei sei.

Die politische Unreife hängt aufs engste mit der natürlichen Veranlagung des Deutschen zusammen. Politik ist ein überaus nüchternes Geschäft, ist die Kunst des Möglichen; sie erfordert daher einen ruhigen, unbefangenen Blick für die tatsächlichen Verhältnisse des wirklichen Raums, in dem sich hart die Sachen stoßen, und ein tiefes Verständnis für das geschichtlich Gewordene, für die Eigenart und die Rechte der Völker und die vielen feinen Unwägbarkeiten der internationalen Beziehungen. Sie ist ein Schachspiel, in dem jeder Zug die Wachsamkeit und den Gegenzug des andern hervorruft. Bei diesem Spiel kann niemand einen größeren Fehler begehen, als wenn er die Bedachtsamkeit verliert und glaubt, nur Nullen sich gegenüber zu haben. Zu solch ernstem Spiel bringt der Deutsche keine günstigen Vorbedingungen mit; denn in ihm steckt allzeit der Phantast, der Träumer, der die Erfahrungswelt, d. h. die wirklichen Dinge dieser Erde von oben herab verachtet, sie in ein selbstgezimmertes Wunschschemata hineinzwängt und sich dann groß dünkt, wenn er das Unmögliche sich zum Ziele setzt. Nicht mit Unrecht hat man von der „Irrealität“ des deutschen Denkens gesprochen. Die Vorliebe des Deutschen, Probleme zu wälzen, durchzugrübeln und bis ans Ende zu denken, verleitet ihn, auch auf dem Gebiet des Praktischen in die Weite zu schweifen, nach den Sternen zu greifen und Hansdampf in allen Gassen zu spielen, statt nüchtern und besonnen die nächstliegenden Aufgaben in Angriff zu nehmen. Sobald er frei atmen kann, glaubt er wie ein unleidlicher Schulmeister alle Menschen mit seinen unerbetenen guten Ratschlägen bedenken und wie ein Weltschiedsrichter allen Völkern ihren Platz anweisen zu sollen. Die Folge seiner Träume und Maßlosigkeiten ist, daß seine Gastrolle in der großen Politik nur zu oft der des „reinen Toren“ gleicht. So sahen wir ja die Nationalsozialisten mit „nachtwandlerischer“ Selbstsicherheit erst in das Reich aller Deutschen marschieren, dann in den deutschen Lebensraum, dann in den Großraum, dann in den Weltraum, bis sie am Ende ihres abenteuerlichen Weges vor der bedingungslosen Kapitulation standen.

Der Deutsche hat eine ausgeprägte Begabung für alles, was Organisation betrifft. Ist ihm ein klares, begrenztes Ziel gesteckt, so weiß er mit großer Findigkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer die Mittel diesem Ziel anzupassen; er ist dann zugleich durch die ihm gesetzten Schranken gegen die Zersplitterung seiner Träumernatur und die Zersplitterung seiner Kräfte abgesichert. Dagegen ist er merkwürdig unsicher und unbeholfen in der Wahl des Zieles, so daß man wohl sagen muß: Die Stärke des Deutschen liegt in der Ausführung, nicht in der Führung. Wenn die anderen Völker nicht klug aus dem Deutschen werden, so liegt ein Hauptgrund darin, daß dieser selbst nicht weiß, was er eigentlich will. Daher sein haltloses Schwanken zwischen völliger politischer Gleichgültigkeit und uferlosen politischen Plänen, zwischen äußerstem Pazifismus und äußerstem Militarismus, zwischen Autokratie und Demokratie, zwischen Nationalismus und Internationalismus, wie ja

der Deutsche auch den Patriotismus nicht als stille Selbstverständlichkeit, sondern nur in der Gestalt des lärmenden Hurrapatriotismus kennt.

Deutschland mit seinen allseits offenen Grenzen und seinen inneren Gegensätzen, seiner Überbevölkerung, seinem Raum- und Rohstoffmangel war immer in einer gefährdeten Lage und der Einkreisung durch übermächtige Koalitionen ausgesetzt. Es bedurfte also einer wohlüberlegten, stetigen, folgerichtigen Politik, die auf friedlichen Ausgleich mit seinen vielen Nachbarn bedacht sein mußte. Statt dessen gewahren wir, daß Sprunghaftigkeit (Zickzackkurs), Überraschungen und Plöghlichkeiten, Taktlosigkeiten und Herausforderungen den Weg der deutschen Politik kennzeichnen. Der Deutsche hat eben eine ausgesprochene Neigung, sich einer die wirklichen Verhältnisse blind mißachtenden Politik hinzugeben. Die deutsche politische Literatur während der beiden Weltkriege, die inzwischen ungenießbar geworden ist, zeigt deutlich, welcher Verstiegheiten, Hirngespinnste und Anmaßungen der Deutsche in „guten Tagen“ fähig ist. Und worin bestand denn der „gigantische“ Plan Hitlers? Aus Europa, ja der ganzen Welt ein riesiges Konzentrationslager mit deutscher SS.-Bewachung zu machen — ein wahn-sinniger Plan, der den Keim des Mißlingens schon in sich selbst trug.

Ein weiterer Umstand verschärft noch diese unglückliche Lage. Die Vorliebe des Deutschen für Kurpfuscher und Quacksalber hat ein Gegenstück im politischen Raum. Was hier gemeint ist, läßt sich gut mit den Worten umschreiben, die Bismarck am 21. Dezember 1863 im Preußischen Herrenhaus gesprochen hat: „Wir verlangen bei uns für jede amtliche Funktion, z. B. für die Justiz, ja für den Dienst des Unteroffiziers und jeden anderen, Prüfungen, praktische Vorbildung, schwere Examina, aber die hohe Politik — die kann jeder treiben, zu der fühlt sich jeder berufen, und es ist nichts leichter, als auf diesem jeder Konjunktur offenen Felde mit einiger Sicherheit im Auftreten alles mögliche mit großer Scheinbarkeit zu behaupten. . . . Es ist ein gefährlicher Irrtum, aber heute weit verbreitet, daß in der Politik dasjenige, was kein Verstand der Verständigen sieht, dem politischen Dilettanten durch naive Intuition offenbar wird.“ Der Dilettant unterscheidet sich von dem Sachkenner dadurch, daß er sich nie über die Schwierigkeiten seiner geplanten Unternehmungen im klaren ist, aber er besticht die urteilslosen Massen durch die Sicherheit im Auftreten und den „Brustton der Überzeugung“. Somit scheint er berechtigt und würdig, nach der höchsten Würde zu greifen. Aus solchem Wahn erklärt es sich, wie in Deutschland einem Mann ohne Bildung, ohne Fachkenntnisse, ohne die geringste Bewährung in irgendeinem Staatsamt die oberste Regierungsgewalt übertragen werden konnte. Und um das Unglück vollzumachen, wurde ihm obendrein durch das jeder politischen Vernunft widersprechende Ermächtigungsgesetz noch unbegrenzte Vollmacht erteilt. Wohin seine „Intuition“ das deutsche Volk gebracht hat, das haben wir jetzt klar vor Augen, und wir können nach dem Zusammenbruch erst recht die Worte wiederholen und bestätigen, die „Das Schwarze Korps“ am 8. Februar 1940 geschrieben hat:

„Wenn man die politischen Vorgänge der letzten Jahre überdenkt, wie sie uns der Führer immer wieder in seinen Reden so überzeugend klar und einfach zum Ausdruck bringt, so kann man nur immer wieder darüber staunen, welche geringe Bedeutung dem Verstande bei der Lenkung und Beurteilung dieser Vorgänge zukommt.“

Die politische Unreife des deutschen Volkes zeigt sich aber nicht nur in der Verschwommenheit der Ziele und der Empfänglichkeit für Dilettanten; sie verrät sich auch in der Wahl der Mittel. Da man nach einem bekannten Wort im Deutschen lügt, wenn man höflich ist, glaubt der Deutsche es sich schuldig zu sein, seine Ansichten und Absichten möglichst schroff und für die andern herausfordernd geltend zu machen. Von jeher galt es in Deutschland als Kennzeichen eines „nationalen“ Mannes, alle Leisetreterei zu meiden, in Kanonentiefeln und mit umgeschnalltem Revolver einherzugehen und mit der Faust auf den Tisch zu schlagen. Neben dem „forschen“ und „zackigen“ Auftreten gehört hierhin auch das Pochen auf die eigene Macht und die Unterschätzung des Gegners. Das dumm-dreiste „Uns kann keiner“, das so oft der Niederlage vorausgeht, liegt dem Deutschen im Blute und macht ihn allen andern so verhaßt. Wohl in keinem Lande der Erde ist soviel von den Lösungen durch „Blut und Eisen“ gesprochen worden wie in Deutschland. Schon das spießbürgerliche Vergnügen am Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen, ist eine recht fragwürdige Angelegenheit. Es fehlt dem Deutschen das ruhige, geduldige Abwarten-Können, bis eine schwierige Lage einer friedlichen Lösung fähig ist; es fehlt im Grunde die Ehrfurcht vor dem inneren Gesetz der Dinge, die nicht willkürlich gemacht und kommandiert werden können, sondern wachsen und reifen wollen. Daher die Vorliebe für das Durchhauen des Gordischen Knotens, obwohl das Durchhauen des Knotens nur zerfetzte Enden schafft. So erklärt es sich, daß man mit Sprüchen wie diesen: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge, Viel Feind, viel Ehr“, Wenn die Not nicht Eisen bricht, das Eisen bricht die Not“, und ähnlichen verfänglichen Weisheiten allzeit im deutschen Volk viel Unfug anrichten und die Geister verwirren kann. Hier muß auch an das Elend der deutschen militärhörigen Geschichtschreibung — vor dem General stand auch der deutsche Professor stramm — erinnert werden. Die Geschichtsbetrachtung, die an den deutschen Universitäten und Schulen vorherrschte und die Haltung der deutschen Jugend bestimmte, war nicht geeignet, das Gewissen der Nation rein zu bewahren und vor der Vergottung des Staates und der nationalistischen Verengung zu schützen; sie war keine aufrichtige, unabhängige „magistra vitae“, sondern eine liebedienerische Verherrlichung der preußisch-deutschen Regierungspolitik, stets bereit, den Maßnahmen der Gewalt ihren Beifall zu zollen, wenn sie Erfolg hatten. Wie oft begegnet in ihr — verschämt oder schamlos vorgetragen — der berühmte Satz, daß in der Politik unvermeidbar immer mit falschen Karten gespielt und mit verwerflichen Mitteln ge-

arbeitet werde, daß somit für den Staatsmann nicht die Rechtmäßigkeit, sondern die Zweckmäßigkeit seiner Handlungsweise entscheidend sei.

Der Nationalsozialismus fand diesen Keim des Bösen vor und brachte ihn durch seine Gewaltpolitik zur vollen Entfaltung. Wo immer ein Feuer brannte, schürte er es mit sichtlichem Behagen. Nicht Milderung, sondern Verschärfung der Spannungen in den Nachbarländern war das Ziel, besonders durch Herbeiführung und erpresserische Ausnützung von „Zwischenfällen“ mit Hilfe der völkischen Minderheiten. Vor allem aber ging sein „genialer“ Plan dahin, durch eine heimlich betriebene Aufrüstung und den vielgerühmten „Blitzkrieg“ den Sieg über alle nur denkbaren Koalitionen zu erringen, wobei die moralischen Wirkungen eines solch niederträchtigen Vorgehens gänzlich außer acht gelassen wurden. Als dann das nationalsozialistische Deutschland den günstigen Augenblick gekommen wähnte, überfiel es „schlagartig“ ein Volk nach dem anderen, bis die vereinte Macht der Angegriffenen es selbst zu Boden warf.

Die politische Unreife des deutschen Volkes zeigt sich ferner in einer unverkennbaren Starre oder Sturheit des Willens, die fälschlich als Folgerichtigkeit, Grundsatzfestigkeit oder Gesinnungstüchtigkeit ausgegeben wird. Von der ausschließlichen Vortrefflichkeit des eigenen Denkens und Vorgehens überzeugt, entbehrt der Deutsche der Umsicht und vor allem der Ehrfurcht vor der Eigenart und den Rechten der anderen. Fern aller diplomatischen Klugheit und psychologischen Anpassung, will er seinen Willen rücksichtslos durchsetzen und aufzwingen. So muß er immer wieder durch schmerzliche Erfahrung daran gemahnt werden, daß man dem anderen nicht antun darf, was man sich selbst nicht zugefügt wissen will. Stößt er auf Widerstand, so nimmt er diesen Widerstand nicht zum Anlaß einer ernsten Selbstprüfung, sondern versteift sich „nun erst recht“ darauf, keinerlei Nachgiebigkeit zu zeigen. Es scheint für den Deutschen einen eigenen Reiz zu haben, bis ans Ende zu gehen und mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Darum ist beim Deutschen das Denken mit falschem Ansatz besonders gefährlich, weil er unterwegs nicht haltmachen kann. Beispiele solcher Sturheit bietet die jüngste Vergangenheit in Masse. Wohl nur in Deutschland konnte es geschehen, daß Menschen mit vollem Bewußtsein sich selbst als Fanatiker bezeichnen und sich dabei stolz in die Brust werfen. Noch klingt uns allen die „kompromißlose“ Durchführung des Parteiprogramms im Ohr, während doch alle vernünftige Politik gerade in der Kunst der Kompromisse besteht, um die Gegensätze auszugleichen und dadurch die friedliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu ermöglichen¹.

¹ Totaler Staat, totaler Krieg und totale Niederlage stehen in innerem Zusammenhang. — Die Sturheit des Denkens und Handelns beschränkt sich natürlich keineswegs auf die „nationalen“ Kreise. Indem die Kommunisten in den Jahren vor 1933 beharrlich eine rein negative, geradezu selbstmörderische Politik trieben und getreulich jeden Mißtrauensantrag der Nazis gegen die Regierung unterstützten, haben sie nicht wenig dazu beigetragen, die Arbeit des Reichstages zu sabotieren und den Nazis in den Sattel zu helfen.

Die Sturheit des deutschen Denkens ist der Grund, warum der unglückliche Ausgang des ersten Weltkrieges nicht zu der Belehrung genügt hat, daß ein einziges Volk nicht mit Aussicht auf Erfolg gegen die ganze Welt Krieg führen kann. Darum mußte der Versuch noch einmal wiederholt werden und in einem militärischen und politischen Irrsinn bis zur völligen Erschöpfung fortgesetzt werden, nachdem seine Aussichtslosigkeit längst offenbar geworden war. (Wenn zur Rechtfertigung solcher Sturheit, die mit Tapferkeit und Ehre nichts zu tun hat, immerfort der Alte Fritz und sein Siebenjähriger Krieg herhalten mußten, so ist darauf zu erwidern, daß nur vor einem politisch völlig unreifen Volk der Weltkrieg mit dem Siebenjährigen Krieg in Vergleich gestellt werden konnte. Als der Krieg in den allerletzten Zügen lag, sollte auch noch Sparta helfen!) Im Lichte einer höheren Vorsehung ist es daher als ein Segen zu betrachten, daß der Anschlag der Männer des 20. Juli (1944) gescheitert ist, obwohl sein Erfolg dem deutschen Volke viele Menschenopfer und furchtbare Zerstörungen erspart hätte. Wäre er gelungen, dann gäbe es jetzt wieder eine „Dolchstoßlegende“ und das törichte Gerede von dem „Im Felde unbesiegt“. Landauf, landab wären wieder die unbelehrbaren Schwätzer am Werke, um dem Volke einzureden, daß wir um ein Haar breit nahe am Siege gewesen und nur durch nichtswürdige Gesellen um den verdienten Lorbeer gebracht worden seien. Und die zünftige „nationale“ Geschichtschreibung hätte den Schwindel wieder genau so mitgemacht wie nach 1918, als sie die damalige Niederlage nicht als echte Niederlage anerkennen wollte.

Die politische Unreife verrät sich endlich in der Art und Weise, wie die politischen Kämpfe im Innern ausgetragen werden. Der Deutsche findet nur schwer den Weg zu einer von Überheblichkeit freien Begegnung mit andersdenkenden Menschen, so daß er stets dazu neigt, in jedem Gegner entweder einen Dummkopf oder einen Schuft zu sehen. Er hält es für leichter und zweckdienlicher, eine fremde Meinung niederzuschreiben oder niederzutrampeeln, als sie sachlich zu prüfen. Daher fehlt ihm das tiefere Verständnis für die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Opposition im modernen Staatsleben, die nicht den Zweck hat, durch endloses Geschwätz und Lümmeleien den Gang der parlamentarischen Verhandlungen zu stören, sondern die Regierung zu überwachen und sie in sachlicher Kritik auf ihre Fehler hinzuweisen. In der Spannung zwischen Regierung und Opposition soll sich ein gesunder Zustand ehrlichen Wettbewerbs entwickeln, um in der scharfen Luft freier Kritik die bestmögliche Führung der Staatsgeschäfte zu bewirken. Dementsprechend muß die Opposition von Männern getragen werden, die fähig und gewillt sind, die Verantwortung für die Leitung des Staates selbst zu übernehmen, und der Kampf der politischen Parteien muß darum ein ernstes Ringen des Geistes sein, das nicht durch die Stärke der Arme und der Stimmbänder entschieden werden darf.

Wie weit war das politische Leben in Deutschland von diesem Ideal entfernt! Mit welcher Leidenschaftlichkeit, mit welcher Niedertracht, in welch

wüster Weise wurde der Kampf geführt! Schon das eine Wort „Saalschlacht“ ist bezeichnend für den Tiefstand des politischen Lebens in Deutschland. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Eindruck vorherrschte, daß Politik eine unsaubere Sache sei und jeder sich besudle, der in die politische Arena herabsteigt. Auch hier hat der Nationalsozialismus die schon vorhandenen Übelstände maßlos verschlimmert und eine völlige Verrohung des öffentlichen Lebens verschuldet; er hat insbesondere den Haß gegen den politischen Gegner bis zur Siedehitze, ja bis zu dessen physischer Vernichtung gesteigert. Nach der Machtergreifung aber hat er die öffentliche Kritik rücksichtslos unterdrückt und jeden, der Vernunft redete, eingesperrt oder umgebracht. Fragt man nach den Ursachen, warum das deutsche Volk sich so unheilvoll verrannt hat, so muß das Verstummen der Opposition als eine der vornehmlichsten genannt werden. Die freie öffentliche Kritik verhindert zwar nicht das Entstehen von Übelständen, aber wirft ihrer Ausbreitung einen Damm entgegen. Mit Recht hat man das Dritte Reich einem D-Zug verglichen, der dem Abgrund entgegenraste ohne die Möglichkeit, ihn zum Stehen zu bringen.

Zum Abschluß des Abschnittes über die politische Unreife des deutschen Volkes sei ein Wort der Vergessenheit entrissen, das die nachfolgende Entwicklung wie mit Riesenscheinwerfern beleuchtet hat. Als im Jahre 1904 das Reichsgericht sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen feierte, sagte der Professor der Rechtswissenschaft Emil Strohal in seiner Festrede: „Unserm Volke . . . fehlt es noch allzusehr am richtigen Augenmaß. Wir sind noch oft groß im Kleinen und klein im Großen, und wir haben uns noch viel zu wenig zu dem Bewußtsein durchgerungen, daß eine Nation von Unteroffizieren und geheimen Kanzleidienern für die Weltpolitik nicht reif ist und im Wettkampf der großen Völker nicht bestehen kann. Was wir brauchen, ist freie Entfaltung der lebendigen Kräfte der Nation, tatkräftige Initiative, starkes Wollen und Können und als Voraussetzung für all das wieder: Mannesmut, Überzeugungstreue und unbeugsames Rechtsgefühl“ (Deutsche Juristen-Zeitung 1904, 975).

Der zweite Grund für die Fehlentwicklung des deutschen Volkes ist der Mangel an charakterlicher Tüchtigkeit, oder schärfer und ehrlicher ausgedrückt: die weite Verbreitung der charakterlichen Feigheit, die sich freilich mit vielen Masken deckt. Bis zum Übermaße hat man in Deutschland die soldatischen Fähigkeiten und die militärische Tapferkeit der Deutschen gepriesen, aber darüber allzusehr vergessen, daß die Zivilcourage unvergleichlich wichtiger und schwieriger ist. Wohl ist der Deutsche tapfer, außerordentlich tapfer, aber auf Befehl. Innerhalb eines Befehls, gedeckt durch den Befehl, leistet er auf allen Gebieten Hervorragendes wegen seines Fleißes, seiner Zuverlässigkeit, Ausdauer und Erfindungsgabe. Aber außerhalb des gewohnten Rahmens von Dienst und Befehl fühlt er sich unsicher, ja hilflos wie ein Kind. Eine Lähmung überfällt ihn und läßt ihn weder zu Entschluß

noch Tat kommen. Dieselben Menschen, die auf Befehl ihr Leben unbedenklich in die Schanze schlagen, können sich nicht zu einer selbständigen Entscheidung aufraffen, wenn etwas Unvorhergesehenes die übliche Ordnung unterbricht. Tüchtige, kenntnisreiche, gutgesinnte Männer stehen dann gänzlich ratlos da, stecken die Köpfe zusammen, erkennen und bekennen, daß etwas geschehen müßte — aber alle warten auf den Befehl von außen. Sich selbst nach Prüfung der gegebenen Lage entschließen, auf eigene Verantwortung vorspringen und etwas ohne Befehl wagen — das überschreitet die Fassungskraft und die innere Haltung des Deutschen. Schillers Worte im „Wallenstein“: „Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meinung“ und „Wir Subalternen haben keinen Willen“ sind aus deutscher Sicht geschrieben.

Der Deutsche leidet an charakterlicher Platzangst. Darum kann er gar nicht genug Befehlsstellen, Befehls- und Verordnungsblätter, Ausführungsbestimmungen, Nachträge und Ergänzungen zu den Ausführungsbestimmungen usw. haben, damit keine Zweifelsfragen auftauchen können und nur ja kein Raum für selbständige Entscheidung bleibt. Die vielen Verbotstafeln seien nur nebenher erwähnt. Es ist, als ob der Deutsche sich vor dem in seinem Innern lauernden Chaos fürchtete, gegen das er sich durch die Flucht in die Enge zahlloser Vorschriften sichern möchte. Deshalb müssen viele Dinge, die anderswo der Freiheit des einzelnen oder der gegenseitigen Vereinbarung überlassen bleiben, in Deutschland behördlich angeordnet werden; denn der Deutsche braucht gleichsam zu allem einen Gestellungsbefehl. Hierher gehört auch die Beherrschung des Zivillebens durch die Uniform, mochte sie nun grau, blau, braun oder schwarz sein. Und die Uniform hatte in Deutschland die ungemein schädigende Wirkung, in ihrem Träger die freie Persönlichkeit auszulöschen und ihn zum willfährigen Handlanger der „vorgesetzten Stelle“ zu machen. Der Mangel an einer in sich ruhenden charakterlichen Festigkeit macht es weiter verständlich, warum der Deutsche sich immer ängstlich nach einer Vorlage umsieht, der er sein Urteil und Verhalten anpassen kann, und warum er im Konfliktfall so leicht äußerem Druck nachgibt, bzw. gleich nach Gründen zum Nachgeben ausschaut. Zu der immer wieder hervorgekehrten Absicht, durch Entgegenkommen Schlimmeres zu verhüten, bekennt er sich um so lieber, als sie den Vorteil bietet, einer grundsätzlichen Stellungnahme auszuweichen oder sie doch wenigstens hinauszuschieben. Aber gerade die Schwäche der ersten Stunde ist so verhängnisvoll, weil sie den Abstieg auf die schiefe Ebene bedeutet.

Aus der Beamtennatur des Deutschen erklärt sich die ungeheure Bedeutung, die der Frage der Zuständigkeit im deutschen Volk zukommt. Selbst in Augenblicken höchster Not schiebt sich die Frage nach der Zuständigkeit vor die Dringlichkeit der Abhilfe und läßt die rechte Gelegenheit zum Eingreifen verpassen. Der Deutsche atmet immer erleichtert auf, wenn er bei einer unangenehmen Sache, die seine Hilfe in Anspruch nimmt, die Flucht in die Unzuständigkeit ergreifen kann. Das ist das beliebteste Auskunfts-

mittel. Die subalterne Gesinnung des Deutschen ist so stark ausgeprägt, daß sie das Gefühl der Verantwortung für die Gemeinschaft lähmt oder völlig auslöscht. Viele Millionen von Deutschen haben um die Greuel in den besetzten Gebieten, in den Konzentrationslagern, in der Behandlung der Juden, Ausländer und Kriegsgefangenen, in der Justiz und Verwaltung gewußt, haben sie mißbilligt und vielleicht unsagbar unter der Schmach gelitten, die dem deutschen Namen in dieser „Zeit ohne Beispiel“ von den eigenen Volksgenossen zugefügt wurde, aber sie haben ihr Schweigen nicht nur mit ihrer Ohnmacht, sondern auch mit ihrer Unzuständigkeit vor sich und anderen zu entschuldigen gesucht. Ja, viele machten es sich zum Grundsatz, überhaupt nicht hinzusehen und hinzuhören; es könnten sich ja schon aus dem bloßen Wissen peinliche Verpflichtungen ergeben. Unwillkürlich taucht vor unserm Blick das Bild des deutschen Michels auf, der sich die Schlafmüge über Augen und Ohren zieht oder ziehen läßt.

Wie steif, wie würdelos und von Furcht durchsetzt ist in Deutschland durchgängig das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen! Wie selten ist es ein Verhältnis freier Männer, die sich gerade in die Augen schauen und einander aufrichtig achten. Sind die Beratungen unserer Behörden offene Aussprachen, in denen man die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen und freimütig Kritik üben darf, oder sind sie nicht vielmehr verschleierte Befehlsempfänge, die kaum auch nur den Schein der Freiheit wahren? Findet sich nicht weit und breit im Privatleben und in der Beamten-schaft jener widerwärtige Menschentypus des Radlers: nach oben krummer Rücken, nach unten tritt er? Ist nicht die ganze öffentliche Erziehung darauf abgestellt gewesen, fügsame Untertanen zu schaffen, die sich wie geduldige Lasttiere allem beugen, was ihnen von oben aufgebürdet wird? Das nannte man dann Erziehung zu Staatstreue und Pflichtbewußtsein, aber es war weithin Byzantinismus und Servilismus. Gewiß offenbart sich in dem „Subordinationsgeist“ des Deutschen auch sein ausgeprägter Sinn für Ordnung und Zucht, aber ohne Lenkung durch die Vernunft und in schweren Krisen bis zum Verrat am eigenen Gewissen. Selbst eine Verbrecherregierung konnte sicher sein, daß ihr von solchen Untergebenen keine Gefahr drohe. Wie zaghaft wurde in Deutschland von jeher die Frage nach den Grenzen der staatlichen Autorität angepackt, zumal die Frage von dem Widerstandsrecht des Volkes gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt! Schon das Thema an sich war verpönt; es konnte jemand in Verdacht bringen, kein guter Untertan zu sein. Die großen Moralisten dagegen haben wohl gewußt, warum sie diese Fragen so ausführlich und gründlich behandelten, aber ihre Lehren sind für das deutsche Volk unfruchtbar geblieben.

Nach dem Gesagten ist es ohne weiteres klar, was die „Machtergreifung“ von 1933 bei der Eigenart der Deutschen für diese bedeutete. Mit dem erfolgreichen Griff nach der Macht hatten die Nationalsozialisten die Schalttafel erobert, von der aus sie das deutsche Volk, das in seiner Mehrheit dem neuen System innerlich widerstrebte, äußerlich gleichschalten konnten, und die hohe

Entwicklung der Technik stellte ihnen alle Mittel der Beeinflussung, der Einschüchterung und der Vermassung zur Verfügung. Es brauchten nur die entsprechenden Befehle gegeben zu werden, und alle wurden mit einem unheilvollen Schrecken erfüllt, der geeignet war, jeden Widerstand von vornherein zu lähmen und ihn nach der Machtbefestigung unmöglich oder doch unwirksam zu machen. Wer sieht hier nicht das beschämende Schlußergebnis einer langen unseligen Entwicklung?

Wir hatten in Deutschland eine reiche pädagogische Literatur. Wieviel ist in deutschen Landen geschrieben und geredet worden über den Wert der Persönlichkeit, die sittliche Autonomie, die Charakterbildung, den Männerstolz vor Königsthronen! Als aber die Probe aufs Exempel in großem Stil gemacht wurde, welch klägliches Schauspiel! In einer weltgeschichtlichen Stunde entpuppte sich die vielgepriesene deutsche Erziehung als eine Erziehung zum kleinen subalternen Beamten, der nur den einen Ehrgeiz kennt, seinen Posten zu behalten, das Mißfallen seiner Vorgesetzten (wer und wie sie sein mochten) zu vermeiden und bei der Beförderung nicht übergangen zu werden. Das war die Gesinnung, die man im Dritten Reich auf Schritt und Tritt antraf — vom Straßenkehrer bis hinauf zum Minister und General. Viele Beamten, die sich der Partei anschlossen, hätten gar wohl ohne erhebliche Nachteile dem von oben ausgeübten Druck widerstehen können; aber sie waren eben nicht erzogen und gewohnt, einem Druck zu widerstehen. Überall die gleiche Furcht vor der Selbstverantwortung, vor selbständigem Denken und Tun. Sich krümmend und windend, ächzend und seufzend hat der Deutsche auch dann noch getreulich seinen Dienst getan und Befehle ausgeführt, als seine fleißige Arbeit und seine Selbstaufopferung nur noch dazu beitrugen, zum Verderben des eigenen Volkes die Herrschaft von Wahnsinnigen und Verbrechern aufrechtzuerhalten. Die wirksamste Entschuldigung, die nach dem Sturz des Nationalsozialismus die vielen Millionen harmloser Mitläufer vorbringen können, ist darum der Hinweis auf die überkommene subalterne Erziehung, die ihnen schon in früher Jugend das geistige Rückgrat gebrochen hat. Sie sahen sich und ihre Familien plötzlich vor unerhört schwere Entscheidungen gestellt, auf die sie in einer geradezu bemitleidenswerten Weise unvorbereitet waren. Kein Wunder, daß sie dieser Aufgabe gegenüber versagten.

Im Jahre 1938 hat Graf Pückler über „Einflußreiche Engländer“ (Berlin, Frundsberg-Verlag) eine Schrift veröffentlicht, die dem Reichsaußenminister v. Ribbentrop gewidmet war. Im Eingang dieser Schrift steht der wuchtige Satz: „In England kommt alles auf die Persönlichkeit an.“ Könnte man, ohne der Lächerlichkeit zu verfallen, ein Buch über die Deutschen mit dem Satz beginnen: In Deutschland kommt alles auf die Persönlichkeit an?

Der Deutsche müßte nicht Deutscher sein, wenn er seine Veranlagung zur Unterwürfigkeit nicht bis auf die äußerste Spitze triebe und mit hochgeschwellter Brust als Stärke und Ehre ausgäbe. Der Spruch: „Führer, befehl, wir folgen dir!“ mag für alle Zukunft zur Erinnerung dienen, bis zu welchem

Grade deutsche Mannentreue zu subalterner Knechtseligkeit entarten kann. Es war die Abdankung der selbstverantwortlichen Persönlichkeit zugunsten eines Alleinherrschers, der an kein Gesetz, kein Recht und keine Sitte gebunden sein sollte. Ein Rückschritt um Jahrtausende in der Geschichte der Kulturmenschheit. Völker haben gekämpft und geblutet, um die Freiheit von der Willkür der Despoten zu erringen. Den Deutschen blieb es vorbehalten, sich für die eigene Entmündigung, für die eigene Versklavung zu begeistern. Befehl ist Befehl! so lautete die ewige Wiederholung. Er muß blindlings und unverzüglich ausgeführt werden, was immer sein Inhalt sein mag. Daß jeder Befehl einen Sinn haben, jedes Gesetz eine Ordnung der Vernunft zum Wohle der Gesamtheit sein muß, sonst aber zur „*corruptio legis*“ wird und der verpflichtenden Kraft entbehrt, daß einem unsittlichen Befehl gegenüber nicht Gehorsam, sondern Ungehorsam geboten ist, daß die Staaten ohne Gerechtigkeit nichts anderes sind als große Räuberbanden, das wurde viel zu wenig beachtet, oft ganz übersehen. So ist es gekommen, daß der deutsche Staat, der unter guter Leitung mit seiner treuen, unbestechlichen Beamten-schaft und seiner hochstehenden Rechtspflege unter den Völkern einen ehren-vollen Platz einnahm, unter der nationalsozialistischen Mißwirtschaft in seinen maßgebenden, führenden Schichten und ihren willenlosen Werkzeugen zu einer organisierten Mörder- und Räuberbande herabsank — zum Ent-setzen der ganzen Welt. Die Entgleisung geschah, weil die Weichenstellen eingerostet waren und der bremsende Widerstand selbstverantwortlicher Charaktere nicht in hinreichendem Maße vorhanden war.

Daß hier im Charakter des Deutschen etwas Bedeutendes mangelt, daß hier ein Punkt ist, von dem aus ein scharfes Licht auf die Wurzeln unseres Unglücks fällt, ist ein Tatbestand, der von Freund und Feind anerkannt wird und immer wieder Anlaß zur Verwunderung gegeben hat. Nur ein ein-ziges Zeugnis sei zur Bestätigung beigelegt. Der sudetendeutsche Dichter Bruno Brehm, der sich den Nationalsozialisten angeschlossen hatte, schreibt in seinem Büchlein „Über die Tapferkeit“ (Wien 1940): „Was mich immer traurig gemacht hat, ist, daß man hundert tapfere Patrouillengänger finden kann, die ordentliche Kerle im Krieg waren und die in jeder äußeren Gefahr ordentliche Kerle sein werden, und die im Leben, im allertiefsten Frieden davonlaufen, nicht wenn der Tod, nein, wenn nur die kleinste Unbequemlich-keit, wenn ihnen nur der schiefe Blick einer vorgesetzten Stelle droht. Dies war und ist für mich das niedrigste Geheimnis des ganzen Daseins.“ Und nachdem er die Notwendigkeit der charakterlichen Tüchtigkeit und Ehren-haftigkeit für alle Stände betont hat, sagt er abschließend: „Ein Volk, in dem diese Grundbegriffe ins Wanken geraten, muß vor die Hunde gehen, ihm kann keine Organisation und keine äußere Machtentfaltung nützen, es wird innerlich faul und zerfällt bei lebendigem Leibe.“

Mit dem charakterlichen Versagen aufs engste verbunden ist die dritte Fehlerquelle: der Mangel an Gemeinsinn. Wenn das strenge Kommando

ertönt, ordnet sich der Deutsche sofort gehorsam in Reih und Glied. Ohne Befehl gelassen, wird er alsbald zum Eigenbrötler und Querkopf, wohin ihn seine Veranlagung treibt. Wir erleben es gerade jetzt wieder in greifbarer Gestalt. Solange die Nationalsozialisten in ihrer rücksichtslosen Art den Arbeits- und Ablieferungszwang durchführten, erschienen die Arbeiter pünktlich zur Arbeit, und die Bauern lieferten genau das vorgeschriebene Maß landwirtschaftlicher Erzeugnisse ab. Kaum aber leuchtete der erste Strahl der Freiheit über Deutschland und fiel der äußere Druck weg, als auch der Eifer der Arbeiter und Bauern erschreckend nachließ, und keine guten Worte und keine noch so dringlichen Gründe des Gemeinwohls vermochten bisher den früheren Zustand wiederherzustellen. Auch in dem kaum erwachten politischen Leben hat sich kleinliches, gehässiges Parteigezänk, Zerfahrenheit und Zersplitterung sogleich wieder eingestellt — trotz der Todesnot des Volkes.

Der Mangel an Gemeinsinn hat sich nun im Dritten Reich besonders verhängnisvoll ausgewirkt, nachdem die Freiheit des Parlaments, die Unabhängigkeit der Richter und das Recht der öffentlichen Kritik durch die Machthaber unterdrückt waren. Schon das schlechte Beispiel von oben war für den Gemeinsinn tödlich. Bei den maßgebenden Nationalsozialisten konnte von Gemeinsinn überhaupt keine Rede sein, obgleich sie das Wohl des Volkes immer im Munde führten; denn sie hatten im Grunde nur Verachtung für das Volk, das sich von ihnen so willig belügen, betrügen und versklaven ließ. Und es ist mehr als Vermutung, daß sie für den Fall ihres Sturzes geradezu die Vernichtung des deutschen Volkes gewollt haben. In den breiten Schichten des Volkes aber bewirkten Terror und Eigennutz, daß die meisten nur an ihre eigene Rettung und ihren eigenen Vorteil dachten. Daher die für das Gemeinwohl höchst bedenkliche Erscheinung, daß bei Verletzungen der Rechtsordnung das Rechtsgefühl sich nur dann regte, wenn die eigenen Interessen auf dem Spiele standen, während die Bedrückung der andern ohne Teilnahme und Hilfe blieb. Die Freiheit, das Recht und die Wohlfahrt des Volkes hatten keinen Anwalt. Fast nur die Stimme der Kirche erhob sich, zwar gedämpft, aber vernehmlich, gegen die Verbrechen der Staatsgewalt². Freilich für das Schaufenster galt der Spruch: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“ Aber der Volkswitz hatte sehr bald die Wirklichkeit mit dem spitzen Wort verspottet: „Der gemeine Eigennutz geht vor!“ Der Dienst am Staat, der Anschluß an die Partei, die Tarnung der inneren Gesinnung, das Heulen mit den Wölfen usw. wurden wie ein Geschäft, eine Versicherung oder eine Gelegenheit zur Bereicherung gehandhabt.

² Zur Erläuterung sei hier eine Bemerkung beigelegt. Wenn es in einem Volke ganz allgemein an Zivilcourage fehlt, so ist es von vornherein nicht wahrscheinlich, daß sich der Klerus des Landes durch besondere Zivilcourage auszeichnet; denn der Klerus stammt ja aus eben diesem Volke, in dem die Zivilcourage Mangelware ist. Daraus erklären sich manche Vorgänge im Dritten Reich, die im Ausland mißverstanden wurden, weil man Stillschweigen als Zustimmung deutete.

Man muß den Mut haben, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich gewesen sind. Für die allermeisten, die der nationalsozialistischen Partei beitraten, hat die Rücksicht auf politische Überzeugung oder das Gesamtwohl eine geringe oder gar keine Rolle gespielt, soviel auch von dem Wohl des Volkes geredet wurde. Entscheidend war die Frage, was ihnen höchst persönlich die größeren Vorteile oder die geringeren Nachteile zu bringen schien. Und wenn der Widerstand gegen das verruchte System so schwach war, so zum guten Teil darum, weil es so viele Nutznießer dieses Systems gab, die sich auch ohne Dragonaden nach dem Spruch richteten: „Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'“. Und zu diesen Nutznießern zählten große Teile auch der Arbeiterschaft, der kleinen Beamten und Angestellten. Aus dieser Haltung oder vielmehr aus diesem Mangel an Haltung erklärt sich auch die erbärmliche Würdelosigkeit nach dem Zusammenbruch. Alle waren einzig bemüht um die Rettung der eigenen Haut und deshalb um den Nachweis, daß sie eigentlich nicht dabei gewesen seien, so daß man sich fragen mußte, wo denn nun die unzähligen Menschen geblieben sind, die auf Parteitag und bei den sonstigen Veranstaltungen der Partei die Wahnsinnstaten ihres Abgotts mit „nicht enden wollenden“ Heilrufen begleiteten. Wie aber wäre das Schauspiel gewesen, wenn Hitler gesiegt hätte? So hat auch das jetzige Schweigen der Deutschen seinen Grund nicht etwa nur in Beschämung und Ratlosigkeit, sondern ist weithin überlegte Berechnung, um nicht offen Farbe bekennen zu müssen und sich für alle Fälle der künftigen Entwicklung zu sichern. Der Deutsche „tut“ eben in Autokratie oder Demokratie, je nachdem es von oben gewünscht wird oder ihm selbst Nutzen bringt. Grundsätzliche Bindungen oder Hemmungen bestehen da kaum. Das Tragen auf zwei Schultern ist ihm fast zur zweiten Natur geworden und hat seinen Charakter höchst nachteilig beeinflußt. Oft gewinnt man den Eindruck, als ob der Deutsche die politischen Dinge nicht recht ernst nähme, solange durch sie seine persönlichen Angelegenheiten nicht berührt werden. So schwenken denn bei einem Umsturz die allermeisten sofort ohne Gewissensbedenken, ja geradezu mit lächelnder Miene in das Lager der jeweils siegreichen Partei über und halten jeden für dumm, der nicht das gleiche tut.

Daher auch die furchtbare Enttäuschung, die das deutsche Volk an der Wehrmacht erlebt hat. Unzählige hatten gehofft, daß die Generale eingreifen und es wenigstens nicht bis zum Äußersten kommen lassen würden. Aber diese Generale waren keine Männer mit weitem Blick und Entschlußkraft; sie waren mit verschwindenden Ausnahmen Karrieremacher, denen die Freiheit, die Ehre und das Wohl des Volkes wenig oder nichts bedeuteten, ganz abgesehen davon, daß sie diese „unmilitärischen“ Dinge als nicht zu ihrer Zuständigkeit gehörig erachteten. Da die Nachgiebigkeit gegen die Partei ihnen Vorteil brachte, gaben sie eben nach, und sie harrten bei Hitler bis zuletzt aus, mochten sie in ihm auch eine „infernale Größe“ erkennen und das deutsche Volk dabei ins tiefste Elend sinken. Das nannten sie ihre „Treue“ und ihre „Ehre“. Sie ließen sich von dem „Gefreiten des Welt-

krieges“ befördern, beschenken, anbrüllen, heran- und weg- und wieder herankommandieren und führten, weil „nur Soldat“, mit anscheinend unbekümmertem Gewissen auch die himmelschreiendsten Befehle aus. Ja, die an der Front eingesetzten Generalfeldmarschälle gaben sich dazu her, am 19. März 1944 an Hitler eine Proklamation zu senden, in der es heißt: „Mehr denn je wird es unsere Aufgabe sein, Ihr von hohen Idealen erfülltes Gedankengut im Heere zu verankern, so daß jeder Soldat des Heeres ein um so fanatischerer Kämpfer für die nationalsozialistische Zukunft unseres Volkes wird. Wir wissen, daß nur ein im Nationalsozialismus erzogenes Heer die Belastungsproben bestehen wird, die uns heute noch vom Siege trennen“ („Völkischer Beobachter“ Nr. 292 vom 18. 10. 1944). In dieser Proklamation, mit der die Generalfeldmarschälle zugleich ihrer geistigen Bildung das traurigste Zeugnis ausstellten, hat die Selbsterniedrigung des deutschen Heeres wohl ihren denkbar tiefsten Grad erreicht. Dabei ist es ziemlich gleichgültig, ob die Erklärung freiwillig oder — wie im Dritten Reich üblich — unter Druck abgegeben wurde.

Ganz gewiß haben die Generale, ebenso wie die Industriellen und die Agrarier, nicht das gewollt, was schließlich bei dem nationalsozialistischen Experiment herausgekommen ist. Sie wollten nicht das deutsche Volk zugrunde richten; Schandtaten und Verbrechen, wie sie nur in den Köpfen von Sadisten ausgedacht werden konnten, lagen ihnen fern. Aber es war doch wohl so. Sie alle wollten den „Trommler“, von dem sie wußten, daß er kein Führer war, für ihre selbstsüchtigen Zwecke ausnutzen, bis dann der Meister der Lüge durch seine zielbewußte Unmoral sie alle betrog und — die einen gegen die anderen ausspielend — zunächst seinen Plänen dienstbar machte, dann mit sich ins Verderben riß.

Niemals hätten die drei großen Fehlerquellen im deutschen Volk so viel Unheil anrichten können, wenn nicht der Mangel an lebendigem Christentum ihrem Verströmen die Bahn freigemacht hätte. Weil infolge der immer zunehmenden Verweltlichung der christliche Glaube und die ihm entsprechenden Lebensformen ihre gestaltende Kraft auf viele verloren hatten, konnten die unterirdischen Gewalten einer kaum verhüllten Barbarei zur Oberfläche empordringen. Die Tatsache ist unleugbar, daß der Geist des Christentums in weiten Schichten unseres Volkes erloschen ist und dort nur als ferne Erinnerung lebt. Der Hohlraum aber, den das entschwundene Christentum zurückgelassen hat, ist nicht ausgefüllt worden. Was die ungläubige Wissenschaft als Religionersatz anbot, war ein kümmerlicher Aufputz, der den Versuchungen des Lebens und erst recht den Erschütterungen unserer aufgewühlten Zeit nicht standhielt. Das Ergebnis war die Gesinnung einer nur auf Gewinn und Genuß gerichteten platten Diesseitigkeit, über die auch so hochtönende Worte wie Volksgemeinschaft, Treue, Verantwortungsfreudigkeit und Einsatzbereitschaft nicht hinwegtäuschen konnten. Somit war das Fundament weithin morsch geworden, auf dem die sittliche und

rechtliche Ordnung beruht, und die Söhne des Verderbens konnten den Versuch wagen, es ganz zu zerstören. Nicht mehr das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sollten die Seele des Menschen erfüllen, sondern das maßlose Verlangen nach Geltung und Macht, der Kampf um die „Fettnäpfe“ der Welt — gleichgültig, mit welchen Waffen er geführt wird. Diese völlige Umkehr der christlichen Lehre in ihr Gegenteil ist der tiefste Grund für das unsägliche Leid, für das Strafgericht, das über Deutschland herein- gebrochen ist.

Die Menschen, die zwölf Jahre lang das deutsche Volk regierten oder vielmehr terrorisierten, wußten wohl, warum sie das Christentum mit so glühendem Haß verfolgten; denn sie erkannten in ihm den schärfsten, grundsätzlichen Gegner ihres Irrwahns, während der Gott der Nationalsozialisten nur der willfähige Jasager war, der alles, was sie taten, mit seinem Kopfnicken zu bestätigen hatte. Der freventliche Versuch, den Staat ohne religiöse, rechtliche und sittliche Grundlage auf Lüge und Gewalt aufzubauen, konnte nur gegen das Christentum unternommen werden. Aber wie sehr haben sich die Bauleute, die den Eckstein verworfen hatten, in ihren Plänen verrechnet! Sie wähten ein großes Reich aufrichten zu können, wenn sie nur über möglichst viele Kanonen, Panzer und Flugzeuge verfügten und die Luft mit betäubendem Lärm erfüllten. Wie wenig ahnten sie von den inneren Kräften, die das Gefüge eines Staates halten! Da sie auf Flugsand gebaut hatten, konnte ihr Werk den Stürmen nicht trotzen und das Ergebnis nur ein Trümmerfeld sein. Insofern ist ihr Sturz ein Sieg der sittlichen Weltordnung. Was sie mit so riesigem Aufwand errichtet hatten, zerrann trotz aller ausgeklügelten Sicherungen in nichts, und sie selbst erschienen, der Macht beraubt, in ihrer ganzen Hohlheit und Erbärmlichkeit, leere Hülsen nach abgebranntem Feuerwerk, nicht der Beachtung wert. Das Dritte Reich ein Krampf, wie es der gesund gebliebene Teil des Volkes immer empfunden hatte, aber ein Krampf, der Deutschland unermesslich teuer zu stehen gekommen ist. In Deutschland war das Schwert des Geistes stumpf geworden, und so zerbrach ihm auch das Schwert von Eisen, das es nicht im Dienst des Geistes, sondern der rohen Gewalt geführt hatte. Und die deutsche Kultur, die im Christentum aufs tiefste verwurzelt ist, sank dahin mit ihren herrlichen Schöpfungen, weil sie verleugnet wurde und ihre Verteidiger vor den Opfern zurückscheuten, die ihre Rettung gefordert hätte. Es wird aber für immer denkwürdig bleiben, daß die furchtbarste militärische, politische und moralische Niederlage des deutschen Volkes mit der bewußten Abkehr vom Christentum zusammenfiel.

Das Bild, das hier vom deutschen Volk gezeichnet wurde, ist gewiß nicht schmeichelhaft und wenig erfreulich. Aber kein Freund der Wahrheit kann diesem Volk beim Abschluß des Dritten Reiches ein lobendes Zeugnis ausstellen. Was Deutschland erlitten hat, ist nicht nur eine militärische Niederlage — das wäre verhältnismäßig leicht zu verwinden —, sondern ein völliger

politischer, geistiger und sittlicher Zusammenbruch, dessen Ursachen sehr tief liegen. Ein Irrweg von zwei Jahrhunderten deutscher Erziehung und Geschichte hat heute in einer Sackgasse geendet und aufs neue in nachdrücklichster Weise das schmerzliche Urteil Goethes über das deutsche Volk bestätigt, daß es „so achtbar im einzelnen und so miserabel im ganzen“ sei. Wobei allerdings zu beachten ist, daß eine lange Reihe von Gründen verschiedenster Art — unglückliche Veranlagung, verkehrte Erziehung, Unwissenheit, Verführung, Einschüchterung, Lug und Trug, Ratlosigkeit, Armut und Not, Uneinigkeit, Unentschlossenheit usw. — zusammengewirkt haben, um das beschämende Schlußergebnis zu zeitigen.

Auf dem langen Weg seiner Geschichte ist das deutsche Volk stets selbst sein ärgster Feind gewesen. Darum muß es endlich hellsichtig werden für die Grenzen und Gefahren seines eigenen Wesens; denn auch für die Völker gilt, daß ihr Charakter ihr Schicksal ist. Wohl noch nie in der Weltgeschichte hat ein großes Volk sich so verhängnisvoll verrannt wie jetzt das deutsche, gleich als ob es von allen guten Geistern verlassen worden wäre; es hat sich geradezu mit freventlichem Übermut in das furchtbarste Unglück gestürzt, während es ohne diesen Weltkrieg bei Förderung des Friedensgedankens ein reiches und glückliches Volk hätte sein können.

Dem Ausmaß der Verirrung muß das Werk der Erneuerung entsprechen. Flickarbeit genügt hier ebensowenig wie die Änderung äußerer Einrichtungen und Regierungsformen; ein Wandel in den Gesinnungen und Gewohnheiten ist erforderlich, die im Innern der Menschen verwurzelt sind. Vom deutschen Volk wird nichts Geringeres als eine völlige Umkehr, eine Wendung von fast 180 Grad, eine eigentliche *Metanoia* verlangt. Eine solche *Metanoia* ist schon für den einzelnen, geschweige denn für ein ganzes Volk eine schwere Aufgabe; denn es heißt die Ursache seines Unglücks bei sich selbst, nicht bei den andern suchen (wiewohl auch diese nicht von Fehlern freigesprochen werden sollen). *Metanoia* ist aber nicht ein wehleidiges Jammern und Klagen, nicht ein Wühlen im eigenen Schmerz und der eigenen Schmach, nicht ein würdeloses Sich-Wegwerfen, sondern ein beherztes Anpacken des Notwendigen, d. h. dessen, was die Not wendet. Solcher Umkehr, nicht der Verstockung in den begangenen Fehlern ist die Hoffnung zugesellt. Wichtiger als laute Schuldbekenntnisse, die — dem Mißverständnis und Mißbrauch ausgesetzt — nur zu leicht unfruchtbaren Streitgesprächen und wechselseitigen Anklagen das Tor öffnen, ist stille Einkehr der Selbstbesinnung, die sich bewußt ist, daß alle verlässliche Besserung bei der eigenen Person zu beginnen hat.

Gründliche Selbstbesinnung ist die ureigenste und dringlichste Angelegenheit des deutschen Volkes, die ihm niemand von außen abnehmen, aber auch niemand von außen befehlen kann. Es ist für das deutsche Volk von äußerster Bedeutung, gründlich zu erforschen und klar zu erkennen, warum ihm das Erste, das Zweite und das Dritte Reich zerbrochen ist, warum es in seiner langen Geschichte die ihm gemäße politische Form bis heute nicht gefunden hat, kurz, warum es immer wieder seines Unglücks Schmied

gewesen ist. Die Forderung ernster Selbstbesinnung läßt sich nicht mit dem Hinweis ablehnen, das deutsche Volk sei geschlagen genug, man solle es schonen und nicht noch mehr niederdrücken, indem man ihm seine Fehler vorhalte. Gewiß ist der materielle und geistige Zustand des deutschen Volkes von einer Furchtbarkeit, die nicht überschätzt werden kann. Es herrscht die Ermüdung, Erschöpfung und Enttäuschung eines Volkes, das unerhörte Anstrengungen und Leiden auf sich genommen hat, um an die Spitze der Welt zu gelangen, und jetzt einsehen muß, daß es eine vergebliche und falsche Anstrengung war, und daß nun trotz seiner Armut und Erschöpfung wiederum von ihm unerhörte Anstrengungen und Entbehrungen gefordert werden. Mehr, als wir selbst wissen, sind heute unsere Nerven überreizt und bis zum Zerreißen angespannt, jede zusätzliche Belastung also von Übel. Und doch ist jener so menschenfreundlich klingende Einwand nichts als eine verfängliche Irreführung; aus ihm spricht ein falsches Mitleid und ein Mangel an Aufrichtigkeit. Es wäre nämlich eine arge Selbsttäuschung, die Einkehr und Umkehr auf günstigere Zeiten verschieben zu wollen. Der verlorene Sohn ist nicht in den Tagen des Glücks und des Genusses zur Einsicht gekommen, sondern in der äußersten Verlassenheit. Es ist der Segen des Unglücks, daß es die Gewissenserforschung in die Tiefe treibt und den Schleier von den Abgründen der eigenen Seele hinwegzieht. Die Stunde nach der Erkenntnis einer großen Verirrung ist eine entscheidende Stunde, die den künftigen Weg aufwärts oder abwärts bestimmt.

Es könnte dem deutschen Volke in seiner fast ausgeweglosen Lage kein größeres Unheil widerfahren, als wenn auch seine aufrichtigen Freunde aus lauter Bedenklichkeiten nicht den Mut aufbrächten, ihm offen die Wahrheit zu sagen. Der Deutsche muß gleichsam gezwungen werden, sich der peinlichen Frage nach den Ursachen seiner Not ehrlich zu stellen; denn er ist immer in Gefahr, alle Fragen so lange zu zergrübeln und zu zerreden, bis sie in einem undurchdringlichen Nebel verschweben. Daher muß er in aller Strenge daran erinnert werden, daß ihm jetzt die bequeme Berufung auf Schicksal und Tragik oder die Bosheit der anderen weder gestattet ist noch hilft, sondern daß er in seinem Inneren nach dem verborgenen Gesetz für das zu suchen hat, was wir schaudernd erlebt haben und erleben. Es sind so gewaltige Fehler begangen worden, daß wir allen Anlaß haben, die nach uns Kommenden vor ähnlichen Katastrophen zu bewahren.

Freilich, die strenge, gewissenhafte Untersuchung der Ursachen des deutschen Verhängnisses ist nicht Sache der breiten Masse, sondern die Aufgabe derer, die fähig und gewillt sind, sich über die tieferen Gründe unseres Unglücks Rechenschaft zu geben, und durch die Erkenntnis der Wahrheit weder erschreckt noch entmutigt werden, mögen sie nun dem Stande nach aus den Kreisen der Akademiker oder der Arbeiterschaft stammen. Wie sollte Deutschland jemals aus seinem Elend sich wieder erheben können, wenn ihm nicht eine geistige Elite voranleuchtet, die über die Alltagssorgen und die Parteischranken hinweg die großen Zusammenhänge der geschicht-

lichen, ethischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen durchdenkt und ihm dann den Weg aus dem Chaos erhellt? Erst nach dieser Untersuchung läßt sich die Frage richtig stellen und beantworten, was wir vernünftigerweise tun können und sollen. So beruht für das deutsche Volk alle Hoffnung einer lichtereren Zukunft auf der inneren Läuterung. Der deutsche Acker muß erst gründlich umgepflügt werden, um für eine neue, bessere Saat bereit zu sein.

Was dem deutschen Volk die Beschreitung des steilen Weges, der vor ihm liegt, erschwert und behindert, ist neben der Trägheit des Herzens die Verbohrtheit jener Deutschen (Nutznießer der vergangenen Irrtümer!), die stur und im eigentlichen Sinne unverschämt behaupten, daß der bisherige Weg doch der richtige gewesen sei, nur habe das deutsche Volk leider Pech gehabt. Was sie bedauern, ist nicht die Begehung, sondern der Mißerfolg der Verbrechen. Gegen ihren dumpfen oder auch gewalttätigen Widerstand muß die Umkehr sich durchsetzen, und daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn dem deutschen Volk auch im Innern noch harte Kämpfe bevorstehen.

Wir wissen nicht, welche Pläne Gottes Vorsehung mit der gegenwärtigen Menschheit hat. Wir wissen nur, daß die Wandelbarkeit der menschlichen Dinge unabsehbar ist und wir in einer Zeit ungeheurer Umwälzungen leben. Wenn das deutsche Volk endlich aus seiner eigenen Vergangenheit lernt und den dämonischen Mächten der Verlogenheit und Maßlosigkeit widersteht, dann kann es wohl geschehen, daß es — arm geworden und gedemütigt, aber innerlich erneuert und gegen die Versuchungen der Macht gefeit — an geistigen Gütern mehr gewinnt, als es an materiellen verloren hat.

Kollektivschuld

Von JOHANN B. SCHUSTER S. J.

Gibt es Kollektivschuld? Oder handelt es sich bloß um ein Schlagwort, um eine böswillige Erfindung unserer Feinde, die ein ganzes Volk verfemen und strafen wollen? Einem jeden ehrlichen Deutschen ist es unbehaglich zumute, wenn er von Kollektivschuld hört oder gar zur Frage der Kollektivschuld Stellung nehmen soll. Kein Volk der Welt hat, vielleicht von ganz wenigen abgesehen, so Schweres und Grauensvolles über sich ergehen lassen müssen wie Deutschland unter der Herrschaft Hitlers. Auch wenn seit mehr als einem Jahrzehnt eine umfassende Weltpropaganda die Kunde von den Greueln und Verbrechen, die in unserer Heimat begangen wurden, in die fernsten Länder brachte, so haben wir das Gefühl, daß nur sehr wenige Menschen im Ausland mit- und nachempfinden konnten, was ein großer Teil unseres Volkes, der Hitler innerlich ablehnte, unter der raffinierten Unterdrückung und Vernichtung des gesamten Volkes, seines Landes, seiner Kultur, seines christlichen Erbes gelitten hat. Und nun sollen wir, nachdem die Schrecken des